



Wo ist denn Jesus? Ich höre ihn nicht, ich sehe ihn nicht, ich fühle ihn nicht.

Liebe Gemeinde! Nicht nur Spötter oder Atheisten fragen so. Sondern auch interessierte Menschen auf der Suche nach Gott. „Ich habe schon so oft gebetet, aber er hat mir nicht geantwortet.“

Wo ist Jesus? So können aber auch gestandene Christen fragen. Vor 5 Wochen haben wir Weihnachten gefeiert und gesungen: *Christ, der Retter ist da*. Dann das Erscheinungsfest: „Jesus ist kommen – Grund ewiger Freude.“ Aber wo ist er denn nun?

Diese Frage ist keine theoretische Gedankenspielerei. Für manche ist das eine bedrängende, bedrückende, belastende Frage. Vielleicht ist auch heute morgen der eine oder die andere hier, die den Schrei von tief innen kennt: Wo bist du, Jesus, du in die Krippe heruntergekommener Gott? Wo bist du im Stall meines Lebens? Wo bist du, wenn's wie in einem Stall ungemütlich wird und eng? Wenn sich viel Mist ansammelt? Wo bist du, wenn ich nur noch schwarz sehe?

Und viele fragen: Wo bist du, Christus, in unserer unsicheren, gefährdeten Welt?

Wo die einen Angst haben vor der Klimakatastrophe, die anderen vor dem Corona-Virus.

Wo sich viele Sorgen machen: bleibe ich einigermaßen gesund? Hält die Beziehung? Reicht die Rente?

Wo bist du Jesus? So hätte auch Johannes fragen können, der Verfasser der Offenbarung. Johannes war reif für die Insel. Nein, er hatte keinen Burnout. Sondern sein öffentliches Bekenntnis zum auferstandenen Jesus machte ihn in den Augen seiner Gegner reif für die Verbannung auf die Insel Patmos. Eigentlich waren die Römer ziemlich tolerant in ihrem Reich. Alle Menschen durften ihre Sprache und Kultur behalten. Es war ein multikulturelles Reich, das sie voll unter Kontrolle hatten. Die einzigen, die immer wieder Ärger machten, waren die Juden. Ein religiös motiviertes Volk, das ihnen aber auch nicht so gefährlich schien, weil sich das im Wesentlichen auf diesen kleinen Landstrich Palästina bezog.

Doch dann kamen die Christen dazu. Und die verbreiteten sich mit rasender Geschwindigkeit im ganzen römischen Reich. Sie passten nicht in die fortschrittliche Gesellschaft der gebildeten Griechen und der kulturell hochstehenden Römer. Aus ihrer Sicht grenzten die christlichen Sektierer mit ihrem »Jesusgerede« andere aus. Denn sie setzten ihren Jesus absolut. Jesus – der einzige Weg zu Gott.

Nun könnte man sagen: was interessieren uns die alten Römer? Wir sind hier im Gottesdienst zusammen – und wir haben es dabei gut. Warme Kirche, friedliche Mitmenschen, freier Eintritt, wir können unbehelligt feiern.

Aber während wir hier zusammen sind, feiern auch Christen in anderen Ländern - rund um den Globus. Das Problem ist: was sie machen, ist dort illegal. In vielen Staaten sind christliche Gottesdienste verboten.

Im Irak oder Iran, in Nordkorea oder Nordnigeria, in China oder in Kasachstan – da versammeln sich Christen – aber das ist gefährlich, lebensgefährlich. Gottesdienstleiter landen im Gefängnis. Gottesdienstbesucher werden eingeschüchtert.

Die Christenverfolgung war zahlenmäßig noch nie so hoch wie in unserem Jahrhundert! Aber auch die Verführung war auch noch nie so stark wie in unserer konsumorientierten Spaß- und Mediengesellschaft. Ein Prediger und ehemaliger Gefangener eines Straflagers in Sibirien kam nach seiner Freilassung in den neunziger Jahren nach Westdeutschland.

Auf die Frage, was wohl schlimmer sei, Verfolgung in der UdSSR oder Verführung im freien Westen, antwortete er sehr spontan: „Verführung!....  
 Verführung ist wie wohlriechender, aber giftiger Rauch, der zur Betäubung der Sinne führt. Bei der Verfolgung hatten wir greifbare Gegner, so brutal sie auch waren. Verführer schmeicheln sich bei dir ein. Sie tun so, als wollten sie dein Bestes. Dabei wollen sie nur dein Geld und deine Seele.“ Auf die Rückfrage: „Was rätst du uns?“, antwortete er: „Blickt allein auf Jesus! Blickt in sein Wort. Hängt an seinen Lippen und hängt Euer Herz an sein Herz! So könnt ihr euch ganz nahe bei Jesus halten. Das gilt für Verführung genauso wie für Verfolgung. Wir haben es erlebt.“

Johannes sollte damals mundtot gemacht werden, indem man ihn nach Patmos verbannte, eine Gefangeneninsel, die eigentlich nur aus Felsen besteht. Sie ist so unwirtlich, dass sie bis heute noch nicht für den Massentourismus erschlossen worden ist. Damals war es ein Internierungslager für Gegner des römischen Staates, so eine Art Guantanamo der Antike.  
 Johannes konnte aber auf dieser Insel offensichtlich nicht zum Verstummen gebracht werden. Er war weiterhin mit seinen sieben Gemeinden verbunden, die er schon vorher begleitet hatte. Und das alles ohne Telefon, Internet und Skype.

Johannes war, so schätzt man, etwa 15 Jahre auf der Insel Patmos. 15 Jahre der Einsamkeit, der Isolation. Doch gerade dort bekommt Johannes einen ganz tiefen geistlichen Durchblick und Weitblick. Warum? Weil er vor allem eines tut: sich auf Gott konzentrieren.

Was müssen wir dann heute tun, um die Macht von Jesus zu erkennen? Müssen wir auch erst 15 Jahre in die Einsamkeit? Das möchte ich keinem wünschen. Aber klar ist, dass wir auch Zeit brauchen, um zu erkennen, was wichtig und was unwichtig ist im Leben, dass wir Zeit und Ruhe brauchen, um die Macht Jesu von den Mächten der Welt zu unterscheiden. Ich erinnere an den letzten Akzente-Gottesdienst: Herausforderung „Stille“. Wann haben Sie sich das letzte Mal intensiv Zeit genommen für Gott? Um wirklich auf ihn zu hören?

Johannes findet in der Stille zu ihm und hat dort auf der Insel Patmos – zugegebenermaßen - ziemlich spektakuläre Visionen. Er darf einen Blick in die unsichtbare Welt Gottes tun. Er bekommt schon einen Vorgeschmack auf den Himmel.

Er bekommt das stellvertretend für alle, die das lesen werden, nun auch für uns. Gehen wir also auf die Suche nach Spuren, um die Frage beantworten zu können: Wo ist Jesus heute? Wir finden 4 Antworten:

### 1. Jesus ist bei Gott

Eine erste Spur liegt schon im Zeitpunkt, den Johannes ausdrücklich nennt: „*Ich wurde ergriffen am Tag des Herrn*“. Zum ersten Mal in der Bibel wird hier der Sonntag so genannt: Tag des Herrn – im Italienischen heißt er bis heute so. *Domenica*, spanisch: *domingo* – Herrentag. Im römischen Reich gab es damals noch keinen wöchentlichen Feiertag, aber die Christen feierten ihn – ihren Sonntag, warum ihn? Weil an diesem Tag Jesus auferstanden ist.

Der Sonntag ist der erste Tag der Woche. Ganz am Anfang erzählt die Bibel: Am ersten Tag der Schöpfung sagte Gott: „Es werde Licht“ – und es wurde Licht.

Und der Ostermorgen wurde der erste Tag der neuen Schöpfung. Da wurde Jesus aus dem Tod gerufen – in ein neues Leben, wo der Tod nichts mehr zu sagen hat. Das ist seitdem der erste Sinn des Sonntags: nicht nur dass wir ausgiebig frühstücken können und größere Ausflüge unternehmen können, sondern dass wir uns bewusst auf Gott ausrichten. Dass wir uns daran erinnern lassen: Jesus ist auferstanden. Er lebt. Er hat alle Macht im Himmel und auf der Erde.

Der Sonntag ist ein Tag, der uns hilft, über unsere eigene Situation hinaus zu sehen. Hinein in die noch verborgene Welt Gottes.

Im Gottesdienst wird uns für den Alltag eine neue Sicht geben, auf die Krisen dieser Welt und eine neue Sicht auf unsere eigenen Probleme.

Wo ist Christus nun? – eine erste Antwort: Er ist nicht im Tod, nicht in Vergessenheit, nicht nur in der Erinnerung. Sondern er ist im Himmel bei Gott – dort, wo wir noch nicht sind.

Johannes darf für einen Moment dorthin schauen – wie durch eine kleine Luke. Und was er sieht, beschreibt er in gewaltigen Bildern: Christus bei Gott – mit goldenem Gürtel, weißem Gewand, weißes Haar, Augen wie Feuerflammen. Die damaligen Christen wussten: das sind einerseits Beschreibungen aus dem Alten Testament.

Der Retter und Erlöser am Ende der Zeit wird bei den Propheten so angekündigt, ganz besonders im Buch Daniel. Und andererseits wissen die Christen auch: Der Kaiser in Rom will auch so mächtig aussehen – weißes Kleid, viel Gold, feuriger Auftritt.

Aber Christus ist viel viel feuriger und mächtiger. Er gibt gegen sämtliche Despoten und Tyrannen nicht klein bei. Alle Herrscher werden am Ende vor ihm kapitulieren.

Johannes sieht. Er hat die sieben Sterne in seiner rechten Hand – „sieben“ ist in der Offenbarung immer die Vollzahl, das Gesamte: Er trägt also nicht nur die römische Adlerstandarte, er hat nicht nur ein Zepter mit Reichsapfel in der Hand, hinter ihm steht auch nicht nur eine Staatsflagge zum Zeichen seiner Macht – sondern er hat die Vollzahl der Sterne, den Kosmos in seiner Hand. Das heißt: bei allen Schwierigkeiten und Sorgen, Schreckensszenarien und Horrorprophetiezeichnungen, bei allem Sorgen, was aus der Erde wird: Er hält die ganze Welt in seiner Hand.

Aber ist er damit nicht doch weit weg? – so können wir jetzt fragen. Thront er irgendwo überm Himmelszelt und schaut aus der Ferne zu?

## 2. Jesus ist bei seiner Gemeinde

Aber sehen wir genauer hin, wo er steht: „*Ich sah sieben goldene Leuchter*“ – und mittendrin Jesus Christus.

Die Leuchter sind auch sonst in der Offenbarung ein Bild für die Gemeinden.

Die Leuchter stehen für die Gemeinden in Kleinasien. Da „sieben“ die göttliche Vollzahl ist, bedeuten sie aber auch alle Gemeinden zu allen Zeiten. Auch die Gemeinde Öschelbronn gehört dazu. Bis heute ist die Gemeinde die helle Lampe von Jesus in einer dunklen Welt. Dieses Licht erhält sie von dem, der selber Licht der Welt ist.

Aber das Tröstlichste ist, dass Jesus „mitten unter den Leuchtern“ wandelt. Es bedeutet nämlich: Keinem von denen, die Jesus bewusst nachfolgen, ist er fern.

Jesus steht bei all seinen Gemeinden, bei uns jetzt, aber auch bei denen in Nordamerika und Nordkorea.

„Sind wir wirklich ein Leuchter?“ – so haben sich die damaligen Christen im Gottesdienst vielleicht gefragt. So fragen sich Christen immer wieder. Sind wir nicht eher wie trübe Funzeln, wie flackernde Kerzen in der Zugluft der Welt, voll Sorge, bald ausgeblasen zu werden oder eben auszubrennen im geistlichen Burn-out?

Nein, so die Botschaft der Vision des Johannes: Was die Leuchter qualifiziert, was sie standhaft macht und froh: Jesus ist mitten unter ihnen - erst recht am Auferstehungsmorgen, am Sonntag.

Wo ist Jesus jetzt? Er ist bei Gott und er ist bei seinen Gemeinden.

Aber – so fragen wir weiter: wie merken wir das?

### 3. Jesus ist, wo sein Wort verkündigt wird

Johannes berichtet: *„Ich wurde vom Geist ergriffen.“* Damit fängt seine ganze Vision an. Johannes denkt sich solche Bilder nicht aus. Er sagt nicht: da wurden meine Gehirnzellen aktiv, meine Fantasie belebt, meine Rhetorik gesteigert. Sondern: ich wurde ergriffen. Das Passiv drückt aus: da ist Gott am Werk. Oder anders gesagt: Da passiert nichts anderes, als was Jesus nicht schon selbst angekündigt hat: *„Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“* (Jh 14,26). D.h. mein Geist wird euch führen, eure Gedanken lenken, euch die Wahrheit zeigen, euch zum Glauben ermutigen. Darum feiern wir jeden Gottesdienst nicht mit der Begrüßung: „Hallo, schön, dass ihr da sei. Wir haben wieder ein interessantes Programm für euch vorbereitet“. Sondern „wir feiern im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ Damit meinen wir: Jetzt soll Jesus in seinem Geist selbst bei uns sein, uns leiten in dem, wie wir beten und singen, spielen, reden – und hören: nicht nur den Gehörgang für ihn aufschließen, sondern unser Innerstes, unser Herz. An jedem Sonntag soll sich etwas von dem wiederholen, was Johannes erlebte: Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen. Gegen alle Ungeister, die uns im Alltag so ergreifen wollen: den Geist der Sorge und den Geist der Unlust, der Geist des Zweifels oder der Geist der Gier, des Neides, des Selbstmitleides. Wir wollen uns neu ergreifen lassen vom Geist des Jesus Christus, der in uns wohnt.

Und was dann? Johannes sieht: Christus hat sein Wort im Mund. Es kommt heraus aus ihm, nicht schwach, sondern stark: *„Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert“*. Damit ist sein Wort gemeint. Sein Wort hat Kraft. Sein Wort bewirkt, was es sagt. Es verändert, es vergibt, es heilt, es schafft Neues. Das gilt für alle seine Zusagen: *„Dir sind deine Sünden vergeben.“* Oder: *„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“* Oder: *„Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhört.“* Wo ist Jesus? Er ist dort, wo sein Wort im Mittelpunkt steht, wo es verkündet wird. Er ist da, wo wir es einander weitersagen, weiterschenken, es zusprechen. Und dann eine letzte Antwort:

### 4. Jesus ist bei uns

Ganz am Schluss schreibt Johannes: *„Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“* Nur wer den Schlüssel hat, kann die entsprechende Tür öffnen. Jeder hier hat wahrscheinlich einen oder mehrere Schlüssel in der Tasche. Und das ist ein gutes Gefühl. Das gibt uns schließlich den Zugang zum Auto, zur Wohnung oder zum Tresor. Wie wichtig der Schlüssel ist, merken wir erst wirklich, wenn er nicht mehr da ist und wir vor verschlossener Tür stehen. Schlüsseldienste machen ein Riesengeschäft daraus. Die Hansestadt Hamburg etwa hat ein Tor im Wappen und Bremen einen Schlüssel. Die Hamburger sagen nun oft: „Wir sind das Tor zur Welt.“ Und die anderen kontern ebenso scherzhaft wie selbstbewusst: „Aber wir haben den Schlüssel dazu!“ In der Offenbarung nun steht der Gekreuzigte und Auferstandene vor Johannes. Er hat die Schlüssel in der Hand.

Die Realität der Christen sah zu der Zeit ganz anders aus. Eher so, als wenn ihnen damals sämtliche Schlüssel aus der Hand genommen wurden. Sie hatten keinerlei gesellschaftliche Bedeutung, keinen Einfluss, keine Beziehungen.

Aber dann sieht Johannes in seiner Vision: Jesus hat sämtliche lebenswichtigen Schlüssel. Jesus ist der Einzige, der dies so von sich sagen kann: Herr des Lebens zu sein und sogar über den Tod zu herrschen. *„Ich habe den Schlüssel des Todes und der Hölle.“*

Bitterer Ernst ist, dass jeder Mensch einmal sterben muss. Aber Jesus sagt: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“* Das gilt jedem, der an ihn glaubt.

Und so segnet der auferstandene, mächtige Christus, der den Kosmos in seiner Hand hält, persönlich den Johannes. *„Fürchte dich nicht“* – sagt er. Fürchte dich nicht, hab keine Angst, mach dich nicht verrückt, lass dich nicht ins Boxhorn jagen.

Und so sagt er auch zu Ihnen, zu dir und mir: *„Fürchte dich nicht!“* bei allem, was in dieser Woche kommt: wenn morgen der Alltag wieder da ist mit seinem Stress in Schule und Beruf, mit seinen Aufgaben in Familie und Haushalt, Ärger mit Kollegen oder Kunden, eine anstehende Untersuchung, eine schwierige Entscheidung. Auch dann legt Jesus seine Hand auf dich und sagt: Hab keine Angst vor heute oder morgen, vor den Lasten, Aufgaben, Herausforderungen des Lebens. Fürchte dich nicht – auch nicht vor Tod und Hölle. Ich habe die Schlüsselgewalt über sie. Ja, sogar über sie!

Denn ich habe den Tod besiegt und besitze den Schlüssel für die Himmelstür.

Liebe Gemeinde!

Wo ist Jesus? – haben wir gefragt.

Er ist bei Gott, er ist bei seiner Gemeinde, er ist wo sein Wort verkündigt wird, und er ist ganz persönlich bei jedem von uns - an jedem Augenblick, in jeder Situation, an jedem Ort. Denn er sagt: *„Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“*

Und alle Jesus-Leuchter sagen: Amen.